



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rückblick auf die neueste Geschichte Venezuelas. 2. : Seine politische
Entwicklung von 1843 an.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rückblick auf die neueste Geschichte Venezuelas.

2.

Seine politische Entwicklung von 1843 an.

Der tiefe Frieden, welcher sich während der zweiten Präsidentschaft von Paez über Venezuela breitete und dem materiellen Gedeihen nach innen wie einer achtbaren Stellung nach außen förderlich war, dauerte noch in die ersten Amtsjahre des milden und redlichen Soublette hinein, der, ein alter bewährter General des Befreiungskrieges und gegen Ende des Jahres 1842 zum Präsidenten erwählt, ganz im Geiste seines Vorgängers die Verwaltung leitete. Beide hatten eine Stütze an dem intelligenten und besitzenden Theile der Gesellschaft, den man füglich die conservative Partei nennen kann. Ihr Streben war, die freisinnige Constitution zu erhalten und an ihrer Hand einigermaßen civilisatorische Elemente Wurzel fassen zu lassen. Es war eine gewisse Aristokratie, und deren Kern die altspanischen Familien, aber eine Aristokratie ohne Titel, ohne Privilegien, den übrigen Weißen gegenüber auch ohne Kastengeist und ohne Ansprüche auf irgendwelche Alleinherrschaft. Als Träger der vorhandenen Bildung und Aufklärung schien sie den Beruf zu haben, das Ruder des Staates zu führen, denn jede andre Art zu regieren konnte nur zur Barbarei führen. So waren diese factisch „Oligarchen“, wie sie freilich erst später betitelt wurden; denn im Verhältniß zu der starken Mischlingsbevölkerung und den Negern befanden sie sich durchaus in der großen Minderheit; umsomehr, da die immer noch grollenden Militärs, welche nur persönlicher Ehrgeiz leitete, größtentheils auch der weißen Classe, ja zum Theil, wie General Mariño u. A., angesehenen Familien angehörten. Um dauernd, wie es zu wünschen war, sich die Herrschaft zu behaupten, brauchten die Conservativen auch nicht numerisch das Uebergewicht zu haben, denn die Massen sind dort guter Gemüthsart und sehr lenksamer Natur. Die patriarchalische Colonialregierung einerseits, andererseits das erschlaffende Klima und die fast 300jährige Stagnation aller geistigen Bewegung haben dem ganzen Volke Venezuelas, höchstens den Planero ausgenommen, einen Stempel der Weichheit aufgedrückt, die nur zu leicht einem energischen Drucke von außen nachgibt. Aber desto intensiver hätte die Kraft dieser Partei sein müssen, um — wie es die Aufgabe war — in den lockern gesellschaftlichen Körper, in die so wenig cohärenten Theile der Bevölkerung von einem festen Mittelpunkte aus innern Zusammenhang zu bringen. Es galt zunächst, mit staatsmännischem Scharfblick die drohenden Gefahren zu erkennen und abzuwenden. Es galt rührig und rastlos zu sein zuerst um die eigne Bildung zu vertiefen,

zu befestigen, und dann die Bildung des Volkes nicht bloß durch Gesetze anzubahnen, sondern mit Umsicht und thätiger Aufopferung zu leiten. Es galt, die eigne Apathie und Arbeitscheu zu bekämpfen, um durch gutes Beispiel dem industriellen Geiste festen Boden zu bereiten und die Arbeit zu acclimatiren. Es galt mit schöpferischer Kraft die Gerechtigkeitspflege zu organisiren, den höchsten Gerichtshof zu einer imposanten Corporation zu gestalten und durch unbestochene Redlichkeit eine Tradition des Rechtes und Gesetzes zu schaffen. Es galt endlich, die so wichtige Presse mit dem Geiste der Mäßigung und Gediegenheit zu beherrschen.

Solch schwere Aufgabe erforderte aber bedeutende Männer, ja wenigstens einen wirklichen Staatsmann, ein großes organisatorisches Talent, wie der Bruderstaat Chile sich dessen erfreute und noch erfreut: die vorhandenen Kräfte wären dann angemessen vertheilt worden, es wäre Einheit in die Mannigfaltigkeit gekommen.

Leider hat es in jener glücklichen Periode Venezuela hieran gefehlt. Zwar ein Mann war da, der durch seinen moralischen Einfluß die heterogenen Elemente auf Zeit zusammenhielt; der gefeierte General Paez. Aber zum Staatsmann war er nicht geboren; es war sein warmes patriotisches Herz und sein militärischer Ruhm, was ihn zum Mann des allgemeinen Vertrauens machte. Sein gesundes Gefühl leitete ihn meistens recht; aber „den erhabnen Fremdling“, den Gedanken heimisch zu machen, weite Verhältnisse zu überblicken und nach einem festen Principe planmäßig zu gestalten, das war nicht Beruf des raschen Sohnes der Planos. Und unter seinen Ministern, im Staatsrath, der nach der Verfassung aus dem Vicepräsidenten als Vorsitzendem, 5 Räten, und den 3 Ministern bestehend, der Executive beratend und beschließend zur Seite steht, fand sich kein Mann von hervorragender Bedeutung. Im Gegentheile war es die Leidenschaftlichkeit eines einflussreichen Ministers Quintero, welche in den bewegten Tagen von 1847 das drohende Unheil heraufbeschwören half.

Es bedurfte daher keines schweren Anstoßes, um den mehrjährigen Frieden zu stören. Guzman, ein hoher Beamter, hatte sich Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen und wurde seines Amtes entsetzt. Ein Mann von Talent, gewandt in den Künsten der Diplomatie, glatt wie ein Al und gerieben, konnte er leicht ein gefährlicher Gegner werden. Es gab einen Weg, ihn unschädlich zu machen und doch sein Talent dem Lande zu erhalten: eine auswärtige Mission. Aber man fühlte sich wol schon sicher und erkannte deshalb die Gefahr nicht. Guzman begann nun, durch die Presse die Regierung zu bekämpfen und Umsturz zu predigen. Die „Oligarchen“ waren auf einmal Tyrannen, Volksfeinde, Unterdrücker; die „Liberalen“ wurden aufgefordert, die Rechte des souveränen Volks, das an eine Partei verkauft sei, zu schützen.

In den gemeinsten Ausdrücken, die jeden Anstand verlegen, in den ekelhaftesten Lästerungen wälzte sich wie im Kothse seine boshafte Feder, und wenig oder nichts gab ihm ein andres Blatt nach, welches ihn bekämpfte: die Presse war ein Pfuhl von Haß, Verleumdung, Lästerung und allerlei Gift. Sei es aus Schwäche, oder aus Scheu die Verfassung zu verlegen, Sonblatte ergriff keine Repressionsmaßregeln. Das unerfahrene Landvolk hörte auf die perfiden Schmeicheleien des Aufwieglers und der böse Same ging wuchernd auf, als August 1846 die Zeit der neuen Wahlen herangekommen. Guzman reiste umher, hielt Volksversammlungen, predigte Negern und Farbigen Haß gegen die Oligarchen, und ganze Banden derselben zogen in verschiedenen Landesstheilen bewaffnet, drohend, ja plündernd und mordend einher.

Paez, wieder von seinem Landgute weg an die Spitze der Truppen gerufen, war betroffen über die Schwere des Unheils. Gleichwol überzeugt, daß bei den Meisten eher Verirrung als Bosheit der Grund war, nahm er sich vor, den Sieg lieber durch Gnade als durch die Waffen zu erkaufen. Sein Erlaß absoluter Amnestie vom 4. Octbr. führte viele der Verirrten zu ihrem Heerde zurück. Zu menschlich gesinnt, um durch drohende Proclamationen die Rebellen zu erbittern, lockte er sie durch die Macht entgegenkommenden Vertrauens, und Hunderte stellten sich persönlich vor ihm, sich bekennend als Opfer der Verführung. Allerdings ging es an einigen Punkten nicht ohne Gewalt ab: mehr Blut indeß floß unter den Aufrührern selbst, und schon im Novbr., nachdem er die gefüllten Kerker der Thäler von Aragua geöffnet, konnte er der Regierung die Herstellung vollständiger Ruhe melden.

Obwol es wieder nicht an solchen fehlte, die den General wegen zu großer Milde heimlich oder laut anklagten, so wollten ihn doch viele der angesehensten Bürger wieder auf den Präsidentensitz erhoben sehen. Aber im Angesichte der Erfahrung, daß die Feinde der Ordnung bei ihrem ruchtlosen Gebahren die Gefahr, welche der Einfluß dieses einen Mannes dem Staate bringe, vorgewendet hatten, wollte er Diesen allen Schein des Rechtes nehmen. Auch wünschte er nicht, daß man ihn für nothwendig zur Aufrechterhaltung der Ruhe erachtete, und so verweigerte er, allen Bitten zum Troß, entschieden die Wiederannahme. Dagegen wendete er das Augenmerk seiner Mitbürger auf einen Mann, den er für ausgesöhnt mit der Verfassung hielt, weil er eben noch durch seine Energie beigetragen hatte, die Rebellion in der Provinz Barcelona zu tilgen, auf — José Tadeo Monagas.

In schlechtem Andenken stand noch allerwärts dieser General, mißgestimmt nahm man den Vorschlag des Patrioten Paez auf. Nichts desto weniger siegte seine Popularität über die Bedenkllichkeiten, und Monagas erschien wenigstens mit auf der Terne der Candidaten, aus welchen der Congreß der Verfassung gemäß zu wählen hat, wenn ein Candidat durch die Wahlcollegien die nöthige

Stimmenzahl, d. i. zwei Drittel erhalten hat. Aber auch der Congress zeigte sich dem Wunsche von Paez willfährig und wählte Monagas am 23. Jan. 47 zum Präsidenten.

Durchaus nicht günstig wurde dieses Resultat vom Volke aufgenommen. Selbst die Bewunderer und Freunde verhehlten sich nicht, daß dieses Mal Paez seinen Einfluß zum Unheil des Landes angewendet habe. Es zeigte sich hier zumeist, wie wenig scharfsichtig der General war und wenn irgend einer, so hat er selbst diesen Schritt tief bereut. Aber wenn man undankbaren Sinnes ihn allein für das Unglück des Landes in der Folge verantwortlich machte, so geschah dies mit demselben Unrecht, mit welchem man früher, verzweifelnd an eigener Kraft, in ihm allein das Heil des Staates gesehen hatte. Es war eben von vornherein anormal, daß die Geschicke des Landes an Einen Mann sich ketten mußten. War bisher dieser Eine glücklicherweise ein Patriot gewesen, so konnte es nicht fehlen, daß sie früher oder später einmal in die Klauen eines Usurpators fielen. Durch den Mißgriff von Paez wurde dieses unabwendbare Loos nur verfrüht, nicht etwa erst veranlaßt.

Monagas, aus weißer Familie, nicht, wie nordamerikanischen Blättern in Unkenntniß nachredend deutsche Zeitungen irrthümlich über Monagas und Guzman, wie Paez aussagen, aus gemischtem Blute, war vom Unabhängigkeitskriege her als ein tapfrer General bekannt. Wohlhabender Heerdenbesitzer in der Provinz Barcelona, hatte er in der Einsamkeit des Landlebens die Rechte der beleidigten Militärs nicht aufgegeben, vielmehr nach zweimaliger durchaus schonungsvoller Begnadigung auf Rache an den verhaßten Oligarchen gebrütet. Mit boshafter Freude folgte er dem Rufe des Congresses, verbarg sie aber anfangs unter dem Schein der Dankbarkeit gegen den gefeierten Paez, dessen ihm vorgeschlagenes Ministerium anzunehmen er vor seinem Amtsantritt bereitwillig versprach. Indeß kaum fühlte er sich im Besiß seiner Würde und Macht, so vergingen nur wenige Wochen, als er schon das Mißtrauen rechtfertigte, welches bei seinem Einzuge, trotz der Begleitung von Paez, das Volk durch seinen kühlen Empfang ihm hatte merken lassen. Die Unnatur der Verhältnisse mußte sich zuerst im Conflict mit dem oligarchischen Ministerium zeigen, welches mit dem leidenschaftlich gewaltthätigen Quintero leider zu wenig Mäßigung und Tact besaß, um die gegenseitige Spannung nicht zu erhöhen. Gewalt prallte hier auf Gewalt — natürlich stürzte das Ministerium. Jetzt gewann Monagas freies Feld. Es folgten willkürliche Entsetzungen von andern hohen Beamten, die Notabilitäten der Stadt machten obskuren und unfähigen Menschen Platz, deren Antecedentien größtentheils sehr zweifelhaft waren. Guzman, der, als das Unheil des Bürgerkriegs endlich hereingebrochen, zum Tode verurtheilt worden war, wurde begnadigt und ging zum Scheine in die Verbannung nach Curazao. Paez, bitter enttäuscht und voller Unmuth, zog

sich plötzlich auf seine Güter zurück und mit seinem Scheiden umwölkte sich der Horizont mehr und mehr: die Aufregung der Hauptstadt theilte sich bald dem ganzen Lande mit; und es konnte nicht fehlen, daß eine allgemeine Opposition sich gegen Monagas erhob. Zunächst machte sie sich in heftigen Angriffen der Presse Luft. Dann aber schritt man zu ernstern Maßregeln. Die verschiedenen Provinzialdeputationen beriethen Adressen, worin sie vom Congresse forderten er solle den Präsidenten in Anklagestand versetzen, und als im Jan. 48 der Zusammentritt des erstern erfolgen sollte, war eine Stimme darüber, daß Letzterer seinem Schicksale nicht entgehen werde.

Monagas sah das Angewitter nahen und rüstete sich zu entschlossenem, wenn auch blutigem Widerstand. Als er sich durch Kundschafter und Spione der großen Uebermacht der Opposition im eben zu eröffnenden Congresse vergewissert, ließ er, schon von zahlreichen Truppen umgeben, die von den frechsten Parteiführern befehligt wurden, dazu noch unter die Neger Waffen vertheilen. Es fehlte nicht an offenen Drohungen der furchtbarsten Art; die Stadt schwebte zwischen Leben und Tod; von Haus zu Haus flatterte in der Nacht des 23. Jan. das Mordgespenst, Angst und Schrecken hielt die Familien innerhalb der verrammelten Thüren wach. Da, am Mittag des 24. Jan. — der Congreß war eben zu voller Sitzung versammelt, um seinem Rechte gemäß zur Freiheit seiner Berathungen über einen andern Versammlungsort zu beschließen — marschiren, in Gegenwart des Präsidenten, in allem militärischen Apparat vor dem Gouvernementshause die Truppen vorüber, nach dem alten Kloster San Francisco, stürzen in das Sitzungslocal und sprengen mit Säbelhieben und Gewehrfeuer die Versammlung. Vier Deputirte blieben todt auf dem Plage, einer wurde schwer verwundet.*) Am andern Tage erschien eine Proclamation des Präsidenten, worin er die blutigen Scenen beklagt und dem Pöbel zuschreibt. Wenige Monate nachher wurde durch ein Decret der 24. Jan. zum Nationalfest erhoben.

Ein Attentat führte das andere herbei. Monagas, womöglich den Schein der Legalität wählend, ließ nun, da er der Constitution zufolge die Kammern

*) An den Folgen der Aufregung starb bald darauf in Jamaica noch einer der hervorragendsten Deputirten und gefürchtetsten Feinde von Monagas, Garcia, der — ein Vulkan von Leidenschaft und unbeugsam, einer der wenigen Venezolaner von altcastilischem Stahle — dem Gemekel entronnen war. Monagas, sich nicht sicher haltend, so lange dieser lebte, gab Befehl, ihn todt oder lebendig auszuliefern. Aber seine Elasticität und Beweglichkeit spottete allen Auflauern. Hände und Gesicht geschwärzt, vielfach verkleidet, wußte er, von allen gekannt, sich doch Tage lang in der Stadt zu verbergen. Dann im Gebirge wie ein Wild gehet, brachte er bald eine Nacht auf einem Baume zu, unter dem die Schergen hinweggingen, bald foppte er sie, als sie ihn ganz sicher zu haben meinten, dadurch, daß er sich buchstäblich Stunden lang unter dem Wasser verbarg — bis ihm gelang die Küste zu erreichen. Er war ein Schrecken der Neger und Zambos; seine Figur wurde mythisch, noch während er unter ihnen, bald hier, bald dort gesehen, und doch unnahbar, haufte.

nicht auflösen durfte, unter Drohung die Deputirten gewaltsam zur Sitzung herbeischleppen, sprach mit frecher Stirn von Heiligkeit der Verfassung, und hielt dem Scheincongreß fortwährend den Mordstahl an die Kehle, bis er sein gehorsames Organ wurde, ihm eine Dankadresse votirte für die Rettung des Vaterlandes, und in seine Hände außerordentliche Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ruhe niederlegte.

Unterdeß hatte nemlich Paez, von Adressen und Deputationen bestürmt mit Bitten, die Constitution zu rächen, zu den Waffen gegriffen und mit einer Hand voll Leuten in den Planos einen glänzenden Feldzug eröffnet. Aber auch sein Glück wendete sich. Die Sittenverderbniß hatte schon mächtig überhand genommen; und die Gewalt der Unterdrückung beschleunigte sie. Von den Seinen verlassen, floh er durch Neugranada nach Curazao. Derselbe Congreß, welcher Monagas in Anklagestand versetzen sollte, erklärte in Ergebenheit Paez für einen Rebellen. Guzman, durch ein Amnestiedecret zurückgerufen, wurde Minister und die neuen Wahlen 1849 erhoben ihn zum Vicepräsidenten. Im Juni 49 wagte die Oligarchenpartei noch einen Aufstand gegen Monagas; aber nur um sich mit neuer Schande zu bedecken. Paez, nach Coro herbeigerufen, wurde wiederum im Stiche gelassen, mußte capituliren, verfiel gegen den Vertrag einer strengen Haft im Gefängniß von Caracas und verdankte seine Freilassung nur dem Gerechtigkeitsgefühl eines politischen Gegners, des freimüthigen Congreßmitgliedes Mendon. Gebeugt von Schmerz über den Ruin seines Vaterlandes schiffte sich der verbannte Patriot nach Neuyork ein und genoß nur noch die Genußthuung, daß ihm dort von Regierung und Volk ein überaus glänzender Empfang zu Theil wurde.

Zu spät sollte dieser merkwürdige Mann mit europäischer Civilisation, mit dem Geiste der Industrie und dem Segen, der auf strenger Arbeit ruht, aus eigener Anschauung bekannt werden, um in Zeiten auch nach dieser Seite seinem Volke wesentliche Dienste zu leisten. Hat ihn die neue Regierung jetzt auch ehrenvoll zurückgerufen, um ihr rathend beizustehen: 68 Jahr alt ist Paez doch eine Größe, die wesentlich der Vergangenheit angehört. Mit Schmerz sahen wir das selbst, als wir vom Süden kommend ihn in Neuyork kennen lernten. Wenige Jahre gezwungener Thatenlosigkeit, wo er auf Unterstützung seiner Familie verwiesen, Muße fand, über den Wechsel menschlicher Geschicke, über bittere Enttäuschungen, über Undank, der dem Verdienste folgt, nachzudenken, haben genügt, die Schnellkraft der Jugend in ihm ganz zu lähmen und das Feuer seines Geistes zu dämpfen. Aber auch jetzt noch flößt die rüstige militärische Haltung des kleinen untersehten Mannes, der sich auf einer europäischen Reise, die ihn selbst bis Dresden und Berlin führte, trotz des beabsichtigten Incognito nicht den Aufmerksamkeiten der Höfe von St. James und der Tuilerin entziehen konnte, Respect ein. Wir sind gespannt, zu hören,

ob er dem Rufe seines Vaterlandes Folge leisten wird, oder ob er vorzieht, in freiwilliger Verbannung den Rest seiner Tage hinzubringen. Nach seinem Naturell zu schließen, thut er, meinen wir, das Erstere. *)

Deutschland im achtzehnten Jahrhundert.

1.

A. Biedermann. Deutschlands politische, materielle und sociale Zustände im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig 1854. — Deutschlands geistige und gesellige Zustände im achtzehnten Jahrhundert. 1. Band bis 1740. Leipzig, 1858. —

Wir empfehlen dies Buch auf das nachdrücklichste allen schwarzächtigen Patrioten, welche an keinen stetigen Fortschritt der vaterländischen Verhältnisse, an keine Entwicklung der Nation zu größerer Einheit glauben wollen. Wenn man das England des heutigen Tages mit dem des vorigen Jahrhunderts vergleicht, so ist der Abstand gewiß groß, aber sicher nicht so groß als der Unterschied des heutigen Deutschland von dem Lande, welches der Verfasser schildert. Wie schwer uns auch noch vieles drückt, wie oft wir uns als Nation gedemüthigt fühlen, wie sehr noch die alte Klage berechtigt ist, daß unser Ansehen nicht im Verhältniß zu unsrer wahren Kraft stehe, wir müssen doch gestehen, daß der Fortschritt seit den letzten hundert Jahren gewaltig ist. Und dies ist auch der Gedanke des Verfassers, der überall durchblickt und den wir ohne Rückhalt billigen. Dem gegenwärtigen Geschlecht der Eisenbahnen und Telegraphen scheint jede nichtmechanische Entwicklung langsam zu gehen, von einem Jahr zum andern gesehen will es nicht einleuchten, daß wir vom Fleck kommen, sieht man aber auf eine größere Entfernung zurück, so wird der Wechsel auch dem blöden Auge begreiflich. Zu einem solchen Rückblick bietet das Biedermannsche Werk vorzügliche Gelegenheit, es ist einfach und klar, ohne rednerischen Schmuck geschrieben, der Stoff allein zieht an, durchweg macht es den Eindruck des Quellenstudiums und doch ist alles unnöthige Citatenwesen gemieden, dabei sind die verschiedenen Elemente zu einer Auffassung des Gan-

*) Eben da wir das Manuscript zur Presse befördern, geht uns durch die Times die Kunde zu, daß Paez erklärt habe, nach seinem Vaterlande zurückkehren zu wollen, sobald dasselbe sich eine neue Constitution gegeben.